

Hausmannstätten

Von Fritz Posch

Die erste Nennung von Hausmannstätten findet sich im landesfürstlichen Urbar, das König Ottokar von Böhmen als damaliger Landesfürst der Steiermark anlegen ließ und das von der wissenschaftlichen Forschung in die Zeit von 1265 bis 1267 datiert wird. Damals wird der Ort etwas verballhornt Ausamsten genannt und lag noch in der Pfarre Graz. Damals hatte Hausmannstätten an den Landesfürsten eine Marchfutterabgabe von 12 Schaff Getreide zu liefern, während etwa Wagersbach und Fölling je 13 Schaff, Grambach 4 Schaff und ein Vierling und Berndorf und Entzelsdorf ebenfalls 12 Schaff zu geben hatten. Die nächsten Nennungen im 13. Jahrhundert sind in einer Urkunde von 1284 und im Urbar des Bischofs von Seckau vom Jahre 1295, während im 14. Jahrhundert der Ort fortlaufend urkundlich genannt wird.

Die erste Nennung im Jahre 1265 besagt nun aber nicht, daß der Ort nicht schon viel älter ist, denn es ist eine reine Zufallssache, daß ein Ort in einem Schriftstück genannt wird. Auch Hausmannstätten ist natürlich viel älter als 700 Jahre, um mindestens 200 Jahre. Um das aber zeigen zu können, ist es notwendig, die Besiedlung des Grazer Bodens in kurzen Ausführungen darzulegen.

Der Grazer Boden war, wie ganz Steiermark und Kärnten, seit dem Ende des 6. Jahrhunderts von Alpenslawen besiedelt, die im Gefolge der Awaren in die Ostalpen eingedrungen und politisch im Herzogtum Karantanien organisiert waren. Sie konnten sich schließlich von der Oberhoheit der Awaren befreien, doch als sie um die Mitte des 8. Jahrhunderts neuerdings von diesen bedrängt wurden, riefen sie die Bayern um Hilfe an, die ihnen Schutz gewährten und sie schließlich unter ihre Botmäßigkeit brachten. Als sich aber der Bayernherzog Tassilo gegen Karl den Großen stellte, wurde er im Jahre 788 abgesetzt, und der ganze Ostalpenbereich kam dadurch zum Fränkischen Reich, das Karl der Große nach seinen Siegen über die Awaren am Ende des 8. Jahrhunderts bis zur Donau und bis hinunter nach Belgrad ausdehnte. Nun kamen im 9. Jahrhundert mit den deutschen Grundherren zum erstenmal auch deutsche Siedler in das Land, doch haben wir aus dieser Zeit über den Grazer Boden noch keine Nachrichten.

Am Ende des 9. Jahrhunderts brach jedoch ein neues Volk, die Magyaren oder Ungarn, in die Donau-Theiß-Tiefenebene ein, wodurch auch die ganze Mittel- und Untersteiermark an sie verloren ging. Die deutsch-ungarische Grenze verlief nun über die Kor-, Stub- und Gleinalpe und über die Fischbacher Alpen. Erst im Jahre 955 gelang es dem deutschen König Otto dem Großen, die Ungarn auf dem Lechfeld bei Augsburg zu schlagen und den Ostrand der Alpen wieder zurückzugewinnen. Damals wurde an der Donau die Mark Ostarrichi-Österreich, an der Mur die

Festvortrag 700 Jahre Hausmannstätten und 300 Jahre Pfarrkirche Hausmannstätten, gehalten am 21. September 1966.

Kärntner Mark errichtet. Diese Kärntner Mark erstreckte sich zwischen der Koralpe und der Wasserscheide zwischen Mur und Raab, reichte also bis zum Höhenzug Ries-Laßnitzhöhe, damals Predel genannt, nach Osten. Seit damals also, seit 955, gehörte der Grazer Boden wieder zum damaligen Deutschen Reiche, und nun konnten neuerdings deutsche Kolonisten in das nur dünn von Slawen besiedelte Gebiet eindringen. Da die ungarischen Grenzposten aber hinter der Rieshöhe beim heutigen Ungerdorf saßen, war es damals östlich der Mur nicht möglich, Siedlungen anzulegen, sondern die deutschen Kolonisten gründeten damals die Dörfer am Westrand des Grazer Feldes, aber auch erst nach dem Jahre 1000. Vorerst war es wichtig, diese neugeschaffene Mark zu befestigen, und da östlich der Mur fast keine natürlichen Möglichkeiten bestanden, wurden die Sicherungsanlagen auf den Höhenzügen westlich der Mur errichtet. Die östliche Murseite bot nur eine natürliche Befestigungsmöglichkeit, den Dolomitfelsen des Grazer Schloßberges, der nun als vorgeschobener Grenzposten ein kleines Kastell erhielt, das die Aufgabe hatte, die von Osten kommende und hier die Mur überschreitende alte Straße zu sperren. Diese kleine Festung wurde von den am Rande des Grazer Feldes siedelnden Slawen Gradec = kleine Burg genannt, woraus später der Name Graz entstanden ist.

Das östliche Murgebiet war damals keineswegs unbesiedelt, es waren aber durchwegs kleine slawische Siedlungen, die auch nur am Ostrand des Grazer Bodens vorhanden waren, während das Gebiet unmittelbar an der Mur, das damals noch Überschwemmungsgebiet war, bis Fernitz hinunter frei von Siedlungen war. Daß es durchwegs slawische Siedlungen waren, zeigen auch die slawischen Namen, beginnend mit St. Veit-Gabriach, Andritz, Weinitzen, Weizbach, Ragnitz und im Süden Raaba, das ja ursprünglich Rabawie hieß, Grambach, dessen alter slawischer Name Grompe war, und schließlich Fernitz, Gnaning, Mellach, Dillach usw.

Wenn das Gebiet östlich der Mur bis zur Rieshöhe auch schon seit dem Jahr 955 zur Mark gehörte, konnten hier damals wegen der ständigen Gefährdung durch die Ungarn keine neuen Orte gegründet werden. Die Mur war also damals in Wirklichkeit der große Grenzgraben gegen Osten, und das Gebiet östlich der Mur muß als Vorfeld angesprochen werden, das zwar zur Mark gehörte, aber noch nicht in die Besiedlung einbezogen wurde. Die Lage änderte sich hier erst, als es dem deutschen König Heinrich III. in den Feldzügen von 1042 bis 1044 gelang, den Ungarn die Oststeiermark bis zur Lafnitz zu entreißen, wo fortan bis 1918 die Ungarn-grenze verlief. Erst jetzt war es den deutschen Kolonisten möglich, auch jenseits der Mur Siedlungen anzulegen. Der deutsche König Heinrich III. schenkte nach seinem Siege über die Ungarn den größten Teil der Oststeiermark samt dem ganzen linksseitigen Murgebiet den Pfalzgrafen von Bayern, die bzw. deren Gefolgsleute nun die ersten deutschen Dörfer östlich der Mur errichteten. Der ganze Grazer Boden östlich der Mur, also auch der Boden von Hausmannstätten, fiel schließlich dem Pfalzgrafen Aribo zu. Da sich Aribo und sein Bruder Boto aber gegen den deutschen König erhoben, verloren sie ihren ganzen Besitz, der an den

Pfalzgrafen Kuno kam, doch erhielten später die Söhne Aribos, Hartnid und Raffold von der Traisen, den Besitz wieder zurück. Raffold erhielt dann bei der Teilung mit seinem Bruder den Besitz südlich der heutigen Heinrichstraße in Graz, Hartnid den nördlich davon gelegenen bis zum Schöckel. Als um die Mitte des 11. Jahrhunderts Pfalzgraf Aribo mit der Kolonisation begann, wurden vorerst wieder nur Dörfer am Ostrand des Grazer Bodens gegründet, während das Überschwemmungsgebiet an der Mur noch unbesiedelt blieb. Zu diesen ersten Gründungen gehörten auch Hausmannstätten und Premstätten, und zwar deshalb, weil Orte mit dem Grundwort -stätten durchwegs aus dieser Zeit der Mitte des 11. Jahrhunderts stammen, wie z. B. auch Gumprechtsstätten, das heutige St. Florian, Wettmannstätten und die beiden Premstätten südwestlich von Graz, die ursprünglich Predmannstätten hießen.

Wer aber hat nun Hausmannstätten gegründet? Da der damalige Grundherr dieses Gebietes der Pfalzgraf Aribo und später der Pfalzgraf Kuno von Bayern war, kann es nur ein Beauftragter und Gefolgsmann Aribos oder Kunos gewesen sein. Der Name dieses Gefolgsmannes ist uns im Ortsnamen Hausmannstätten überliefert, da in allen Stätten-Namen der Gründernamen als Bestimmungswort enthalten ist. Da die ersten urkundlichen Nennungen des Ortes erst aus der Zeit etwa 200 Jahre nach der Gründung stammen, ist der Name vermutlich bereits etwas umgebildet. Die erste Nennung von 1265 lautet Ausamsten, 1284 heißt der Ort aber richtiger Ausamsteten, später wird das H im Anlaut dazugefügt, denn schon 1295 sagt man Hausamsteten und erst seit etwa der Mitte des 14. Jahrhunderts heißt es Hausmannstätten. Der Name hat also weder mit Haus = Burg etwas zu tun, noch mit Hausmann, sondern der Gründer ist ein Ausam oder Asam, was nur die Kurzform für den Namen Erasmus darstellt. Stätten heißt damals soviel wie Dorf, Hausmannstätten heißt darum nichts anderes, als das Dorf des Ausam oder Erasmus, der es als Gefolgsmann des Pfalzgrafen Aribo oder seines Nachfolgers Kuno gegründet hat. Es ist ja ganz interessant, daß auch später noch beim Geschlechte der Ritter von Hausmannstätten der seltene Name Erasmus von Hausmannstätten vorkommt.

Daß hier im südlichen Teil des östlichen Grazer Feldes damals am frühesten und dichtesten gesiedelt wurde, geht auch aus dem Namen Judendorf am Fuße des Hühnerberges hervor, denn die Juden hatten in dieser Frühzeit, bevor noch Graz gegründet wurde, den Handel in der Hand und haben offenbar auch hier eine kleine Niederlassung gehabt. Daß dieses Gebiet älter besiedelt ist als der eigentliche Grazer Boden, geht auch daraus hervor, daß der Name der Ebene südlich von Graz im Mittelalter Fernitzer Feld hieß. Das wirtschaftliche und herrschaftliche Zentrum dieser ganzen Landschaft befand sich aber damals noch nicht in Graz, sondern in Guntarn, dem heutigen St. Leonhard, wo sich der große Gutshof des Grundherrengeschlechtes befand, dem auch Hausmannstätten gehörte. Auch in Hausmannstätten befand sich ein kleiner Gutshof, der Hof des Gründers des Dorfes, dessen Nachfolger der heutige Kellerhof ist.

Erasmus oder Ausam legte das Dorf am Fuße des heutigen Kirchberges an, und zwar als zweizeiliges Straßendorf mit etwa 12 ganzen Bauernhuben, die zwischen dem Kirchberg und seinem eigenen Hof lagen. Alles wurde planmäßig ausgemessen, auch die Felder wurden in regelmäßige Gewinnflur aufgeteilt, Wald und Weide blieben in gemeinsamem Besitz. Der Dorfgründer selbst errichtete sein Gut am südlichen Dorfe und durfte auch einige Huben als zinsende Untertanen als Anerkennung für seine Gründungsarbeit behalten. Er und seine Nachfolger aber blieben kleine Ritter der Grundherren dieses Bodens, des Pfalzgrafen Aribo, des Pfalzgrafen Kuno und später des Hochfreien Raffold. Auf Raffold folgte als Besitzer dieses ganzen Gebietes dessen Sohn Bernhard oder Bero, der sich auch von Stübing nannte und bis 1147 genannt wird. Dieser Bernhard war es, der die Burg auf dem Grazer Schloßberg und die erste Ägydiuskirche, den Vorläufer der heutigen Domkirche, erbaute und auch den ältesten Grazer Markt, den heutigen ersten Sack, gründete. Er und seine Gefolgsleute gründeten nun auch die Dörfer entlang der Mur zwischen Graz und Fernitz, und er selbst errichtete das heute zu Hausmannstätten gehörige Dorf Berndorf, das nach ihm benannt ist. Jetzt erst, um die Mitte des 12. Jahrhunderts, war die Besiedlung dieses Bodens abgeschlossen.

Der Edelfreie Bernhard hatte drei Söhne. Konrad, Adalram und Udalrich. Konrad und Adalram wurden vom Markgrafen Ottokar III. im Jahre 1151 wegen angeblichen Hochverrates enthauptet, der Hochfreie Udalrich, der in der Grazer Burg wohnte und sich Udalrich von Graz nannte, trat 1156 ins Kloster Seckau ein, und der Markgraf zog nun den ganzen Grazer Boden an sich und gründete den neuen großen Markt um den heutigen Hauptplatz.

Mit der Eliminierung der Hochfreien von Stübing-Graz war im Jahre 1156 der Markgraf von Steier auch Besitzer von Hausmannstätten und aller übrigen Orte in diesem Gebiete geworden. Vom Landesfürsten wurden nun die Hausmannstädtener Bauern an verschiedene Adelige als Lehen weitergegeben oder verkauft, so daß an die Stelle des ursprünglich einen Grundherrn zahlreiche andere traten, von denen wir im Mittelalter außer dem Landesfürsten den Bischof von Seckau, die Herren von Kranichberg, die Herren von Walsee, die Herren von Winden, die Grafen von Montfort und die Prandner wie auch die Ritter von Hausmannstätten kennen. Im 16. Jahrhundert waren hier begütert die Stürgk auf Plankenwart, das Stift Rein, die Dominikanerinnen zu Graz, der Kellerhof zu Hausmannstätten, die Pfarre Hausmannstätten, die Herrschaft Vasoldsberg, die Pfarre Fernitz, die Herren von Trauttmannstorff, die Span und Prandner. 1821 gab es in Hausmannstätten bereits 58 Grundbesitzer (ohne Berndorf), davon zinsten 3 zur Herrschaft Eggenberg, 11 nach Liebenau, 7 nach Harmsdorf, 9 nach Plankenwart, 5 nach Messendorf, 4 zur Pfarrgült Fernitz, 4 nach Mühlegg, 5 zur Kirchengült Hausmannstätten, 5 nach Vasoldsberg, 2 zum Kellerhof, 2 zum Stadtpfarrhof Graz und 1 nach Pirkwiesen. Wir sehen hier zugleich, wie sehr sich das Dorf Hausmannstätten seit seiner Gründung entfaltet hatte. Neben der Uranlage war es entlang der Straßen weitergewachsen.

Es ist hier natürlich unmöglich, auf alle diese Besitzungen und die Vorgänge dieser Zersplitterung im einzelnen einzugehen. Nur einiges sei herausgegriffen. Nach dem Montforter Urbar war der größte Teil des Dorfes um 1420 in der Hand der Grafen von Montfort, die diesen Besitz um 1400 von den Herren von Stattegg geerbt hatten. Die Grafen von Montfort besaßen damals ein eigenes Amt Hausmannstätten, wozu außer dem Dorf noch Streubesitz in der Umgebung gehörte. Im Dorf selbst besaßen sie damals fünf ganze und drei halbe Huben und eine Hofstatt, deren Besitzer Konrad Chlauber, Ulrich Suppan, Hans Amptmann, Konrad Roll, Friedel der Cholbler, Konrad der Swerzel und Kunz Schilbwatz waren. Eine davon war die Stempfelhube, hatte also bereits einen Vulgonamen. Außerdem sind als weitere Besitzer, die aber nicht den Montfortern gehörten, genannt ein Gradwohl, ein Kunz Grasmukh, ein Martin der Phluger und ein Helbling. Konrad Chlauber z. B. besaß damals eine ganze Hube und zinste an die Herrschaft dafür dreieinhalb Vierling Weizen und dreieinhalb Vierling Korn Hausmannstädtner Maß. Dieses Hausmannstädtner Maß war ein eigenes Lokalmaß, wovon vier Vierling dem Inhalt von drei Vierling Grazer Maß entsprachen. Dieser Getreidezins war zu Michaeli zu reichen. Im Fasching mußte Chlauber eine Henne oder 3 Pfennig, zu Ostern 20 Eier oder 2 Pfennig geben. Eine Henne war also damals 3 Pfennig wert und 10 Eier wurden für einen Pfennig eingeschätzt. Ähnlich waren die Abgaben bei den anderen Untertanen, während eine halbe Hube etwa die Hälfte zinste. Außerdem hatten die Hausmannstädtner damals mit Bewilligung der Herrschaft die „Wiesen in den Geuten“ aufgeteilt, die aber nicht zu den Huben gehörten. Später wurden die Naturalzinse in Geld abgelöst und kam noch das Robotgeld dazu, das ein Mehrfaches des Grundzinses ausmachte. Zugtier für die Bauern war hier im Mittelalter der Ochse, noch im 16. Jahrhundert hatten erst einzelne Bauern ein Pferd.

Nach diesem kurzen Einblick in die Wirtschaft des mittelalterlichen Dorfes wollen wir nun einen kurzen Blick auf das Geschlecht der Ritter von Hausmannstätten werfen, die ja die Gründer des Dorfes waren und deren Nachkommen wir später noch durch einige Jahrhunderte verfolgen können. Der erste urkundlich genannte Hausmannstädtner Ritter ist Ulrich von Hausmannstätten, der 1316 genannt ist, dann folgt um die Mitte des 14. Jahrhunderts Wulfing von Hausmannstätten, wohl sein Sohn. Dessen Sohn Heinrich war auch Bürger von Graz und wurde 1391 sogar Stadtrichter von Graz. Er kommt bis 1411 vor, sein Siegel zeigt eine Getreidegarbe. Dieser Heinrich wieder hatte zwei Söhne, Wulfing und Hans. Hans, der bis 1457 aufscheint, hatte zwei Söhne namens Erasmus und Stefan sowie eine Tochter Juliana. Mit einem Erasmus oder Asam begann das Geschlecht der Ritter von Hausmannstätten und endete am Ende des 15. Jahrhunderts wieder mit einem Erasmus.

Möglicherweise hängt der Ausgang des Geschlechtes der Ritter von Hausmannstätten mit dem Türkensturm des Jahres 1480 zusammen, denn damals wurde das ganze Dorf wie die ganze Gegend von den Türken niedergebrannt und die Bevölkerung niedergemetzelt oder verschleppt.

Dieses Jahr 1480 war das größte Katastrophenjahr unserer Heimat, denn nicht nur die Türken zerstörten weite Teile des Landes, auch Heuschreckenschwärme und die Pest wüteten derart, daß damals etwa ein Drittel der Bevölkerung des Landes zugrunde ging. Hausmannstätten lag wie die ganze Gegend nun viele Jahre öde und konnte erst nach Jahren wieder bestiftet und aufgebaut werden. Noch 1484 lag das ganze Dorf öde und unbewohnt, selbst 1493 lagen noch drei Höfe öde und waren erst vier wieder aufgebaut.

Diese furchtbare Katastrophe aber wiederholte sich ein Menschenalter später noch einmal, als im Jahre 1532 das ganze türkische Heer unter Sultan Soliman an Graz vorbei nach Süden zog und bei Fernitz über die Mur setzte. Auch damals gingen alle Dörfer der Gegend in Flammen auf, auch Hausmannstätten. Zehn Jahre später aber war Hausmannstätten wieder aufgebaut; es war die letzte große Katastrophe, die den Ort heimgesucht hat, denn nie wieder ist später ein Feind bis hierher vorgedrungen, außer den Franzosen, die aber gegenüber den Türken harmlos waren, und den Russen.

Nach diesem Überblick über die Ortsgeschichte wollen wir uns noch kurz mit der Geschichte der Pfarre beschäftigen. Als Hausmannstätten gegründet wurde, war der Pfarrsitz für den ganzen Grazer Boden Feldkirchen, später Straßgang. Erst nach der dichteren Besiedlung der linken Murseite wurde bald nach der Gründung des ältesten Graz die Ägydiuskirche in Graz, die heutige Domkirche, zur Pfarrkirche aller Dörfer auf der Ostseite der Mur erhoben. Erst nach und nach entstanden in diesem großen Pfarrbereich Tochterkirchen wie St. Veit, St. Peter und später Hausmannstätten und Fernitz. Die erste Kirche in Hausmannstätten war dem hl. Nikolaus geweiht und wurde vermutlich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaut. Der Chor dieser ersten gotischen Kirche ist als rechtes Querschiff in der heutigen Kirche noch erhalten. Damals dürfte auch die Pfarre Hausmannstätten errichtet worden sein, die die heutigen Pfarren Fernitz und Hausmannstätten und einen Teil von Nestelbach umfaßte. Jedenfalls wird im Jahre 1361 der erste Pfarrer von Hausmannstätten genannt, der Perchtold hieß. Als große Wohltäter dieser ersten St.-Nikolaus-Pfarrkirche kennen wir den Ritter Philipp Prandtner, der zahlreichen Besitz zur Pfarrkirche stiftete und dessen Grabmal noch heute in der Kirche zu sehen ist, und später 1514 den Ritter Georg Lengheimer und seine Frau Benigna, die ebenfalls zahlreichen Besitz an die Kirche widmeten. Die Pfarre war damals sehr ausgedehnt, und neben dem Pfarrer waren stets zwei Kapläne in Hausmannstätten tätig.

Im 16. Jahrhundert wurde die Pfarre nach Fernitz übertragen. Als letzter Pfarrer ist 1542 Bartholomäus Präbas genannt, seine Vorgänger waren Stefan Macherer und Lienhard Dunkel. Das genaue Jahr der Übertragung der Pfarre kennen wir nicht, doch war Fernitz bereits 1559 Pfarre. Die Ursache für diese Pfarrübertragung ist darin zu sehen, daß Fernitz damals als Marien-Wallfahrtsort einen großen Aufschwung nahm, und aus diesem Grunde von 1506 bis 1514 die prachtvolle spätgotische Kirche erbaut wurde, die als Pfarrkirche besser geeignet war als das

kleine Kirchlein von Hausmannstätten. Die Hausmannstädtner aber konnten den Verlust ihrer Pfarre nur schwer verschmerzen und sannnen auf Mittel und Wege, wie sie wieder ihre Pfarre zurückerhalten könnten. Da die Voraussetzung dafür eine entsprechende Kirche war, erbauten sie in den Jahren 1661 bis 1665 quergestellt zur alten eine große und schöne barocke Kirche, die sie der Allerheiligsten Dreifaltigkeit weihten, wobei sie wohl der Meinung waren, daß dieses Patrozinium auf jeden Fall mehr wert sei, als das Marien-Patrozinium in Fernitz. Der Anlaß, eine eigene Pfarre zu fordern, stellte sich denn auch bald ein. Im Jahre 1698 richtete die gesamte Pfarrgemeinde von Hausmannstätten ein Ansuchen an den Bischof von Seckau und beschwerte sich, daß der Pfarrer von Fernitz die Vereinbarungen nicht einhalte, die geschlossen wurden, als die Pfarre Hausmannstätten nach Fernitz übertragen wurde. Es sei damals vereinbart worden, daß zu Hausmannstätten jeden zweiten Sonntag wie auch an allen Apostelfesttagen und an anderen Feiertagen außer den Frauenfesten Messe und Predigt gehalten werde, gleichsam als sollte die Kirche zu Fernitz nur den Namen einer Pfarre haben und etliche sonntägliche wie auch festtägliche Messen der Marienfeiertage gelesen werden, damit die Kirchfahrten dorthin nicht ohne heiliges Meßopfer sein sollten. Das sei auch bis zum jetzigen Pfarrer Pierpreu so gehalten worden, der gleich nach seiner Installation diese alte Überlieferung abgestellt und dann nur mehr jeden dritten Sonntag bei der Pfarre Hausmannstätten Gottesdienst gehalten habe. Während also früher in Hausmannstätten 26mal im Jahr feierlicher Gottesdienst gehalten worden sei, geschehe das nun nur mehr 17mal. An diese Hauptbeschwerde schlossen sich zahlreiche weitere Beschwerden. Die Hausmannstädtner wiesen darauf hin, daß die zu ihrer Pfarre gewidmeten Grundstücke über 300 Gulden abwerfen, wozu dann noch die Stola und das Opfer kommen, so daß es möglich sein müßte, daß in Hausmannstätten alle Sonn- und Feiertage das Meßopfer gefeiert werden könne. Es könne also ein Pfarrer bei ihnen erhalten werden, und sie wollten ihm auch ein gebührendes Pfarrhaus zur Wohnung aufbauen, wozu er außer den vorhandenen Grundstücken auch einen Haus- und Kuchelgarten bekomme. Es sei unbillig und wider die geistlichen Rechte, daß die ältere Pfarre Hausmannstätten, zu der früher Fernitz als Filiale gehört habe, mit ihrem Einkommen einen Pfarrer versorgen solle, der die meiste Zeit in der anderen Pfarre und am wenigsten in der älteren Pfarre Gottesdienst halte. Als Zeichen für das Alter ihrer Kirche wiesen sie auf den uralten Taufstein hin, der noch unversehrt erhalten sei. Als die Pfarre nach Fernitz verlegt wurde, sei das wegen des Gnadenbildes in Fernitz und wegen des Zusammenlaufens des Volkes zu diesem Gnadenbild geschehen, aber inzwischen haben auch die Hausmannstädtner der Heiligsten Dreifaltigkeit ein schönes Gotteshaus gebaut, denn wenn die alte, dem hl. Nikolaus geweihte Pfarrkirche auch klein gewesen sei, stehe jetzt in Hausmannstätten ein herrliches, und zwar dem Gott und Erschaffer aller Heiligen geweihtes Gebäude. Außerdem sei es unbillig, daß die uralte und ältere Pfarre Hausmannstätten der jüngeren Pfarre Fernitz ihre Einkünfte überlasse und ihr als Filialkirche untergeordnet

sein solle. Es müsse zumindest verlangt werden, daß der Pfarrer von Fernitz einen Kaplan halte, der den Gottesdienst zu Hausmannstätten versorge. Die Hausmannstättner erklärten sich aber auch bereit, für einen Pfarrherrn einen Pfarrhof zu bauen, denn ein Schulmeister sei ohnehin schon vorhanden. Sie hätten als Mutterpfarre genug Einkünfte für einen Pfarrer und könnten auch einen Kaplan halten, der dann in Fernitz residieren könne. Sie hätten die Kirche zu Ehren der Hl. Dreifaltigkeit mit großen Unkosten erbaut und damit auch das Ziel verfolgt, daß die Pfarre wieder zu ihnen heraufkomme, wo sie auch früher gewesen sei.

Der Bischof gab das Ansuchen der Hausmannstättner dem Pfarrer von Fernitz zur Begutachtung, der nun natürlich seinen ganzen Scharfsinn und alle Hilfsmittel aufbot, um dieses Ansinnen zu vereiteln, ja er schrieb eine umfangreiche Abhandlung, um den Nachweis zu führen, daß die Hausmannstättner im Unrecht seien. Die Bauern von Hausmannstätten sollten sich mehr um ihre Feldarbeit kümmern, als sich in Sachen einmischen, von denen sie nichts verstehen. Auf Grund des Gutachtens des Fernitzer Pfarrers entschied der Bischof, daß es bei der bisherigen Ordnung zu verbleiben habe, ja nicht einmal der Gottesdienst an jedem zweiten Sonntag wurde genehmigt.

Die Hausmannstättner ließen aber nicht locker und bemühten die höchsten Regierungsstellen, ja sie wandten sich sogar an die Innerösterreichische Regierung und den Kaiser, der im Jahre 1701 eine Kommission einsetzte und seine Räte Johann Philipp Graf von Inzaghi und Georg Christoph Freiherrn von Stürgkh zu Kommissaren zur Untersuchung der Angelegenheit ernannte. Obwohl das dem Bischof unangenehm war, war er trotzdem entschlossen, bei seinem einmal gefaßten Entschluß zu beharren. Er beauftragte den Erzpriester mit einer genauen Visitation der Verhältnisse, aber sein Gutachten fiel auftragsgemäß gegen die Hausmannstättner aus. Man fürchtete aber noch die kaiserliche Kommission, die man zuerst zu hintertreiben versuchte und gegen die man Protest einlegte, schließlich aber kam es so wie es kommen mußte, daß nämlich den Hausmannstättnern die ganze Unterstützung durch die Regierung nichts nützte, da der Bischof nicht bereit war, seinen bereits einmal gefaßten Beschluß abzuändern.

Zur Zeit der josephinischen Pfarregulierung schöpften die Hausmannstättner neuerlich Hoffnung auf die Wiedererreichung ihrer Pfarre. Anfang 1784 reichte die Gemeinde Grambach beim Gubernium in Graz um die Errichtung der Pfarre Hausmannstätten ein. Der Bischof, dem das Gubernium den Akt weitergeleitet hatte, antwortete, daß im Pfarrerteilungsoperat ohnehin vorgesehen sei, in Hausmannstätten eine eigene Lokalkaplanei zu errichten. Damals lebte aber in Hausmannstätten ein Missionar namens Josef Mayr, der Ende 1785 starb. Erst im Jahre 1785 wurden aus der Pfarre Fernitz die zwei Lokalkaplaneien Vasoldsberg und Hausmannstätten ausgeschieden. Die Pfarrgemeinde Fernitz suchte auf die bevorstehende Ausscheidung hin beim Gubernium an, daß die beiden Fernitzer Kapläne Schönthaler und Gutsmandl dort angestellt werden sollten, von denen letzterer für Hausmannstätten vorgesehen war. Der

Fürstbischof schlug aber für Hausmannstätten am 6. November 1786 den Stainzer Exkanoniker Franz von Plappart vor, der auch vom Gubernium genehmigt wurde, worauf ihn Fürstbischof Josef Adam am 22. November als ersten Lokalkaplan von Hausmannstätten ernannte. Plappart erhielt auch alle pfarrliche Gerichtsbarkeit und zugleich vom Bischof eine Liste sämtlicher Häuser und Familien, die zu dieser neuen Pfarre eingepfarrt wurden, die dreimal von der Kanzel verlautbart werden sollten. Zu dieser Lokalkaplanei wurden folgende Orte der Pfarre Fernitz geschlagen: Hausmannstätten mit Freudeneegg, Hühnerberg, Dirnbach, Judendorf und Himmelreich mit 80 Häusern und 413 Seelen, Wagersbach mit dem Eisengraben und der Aschenbacher Gegend mit 49 Häusern und 263 Seelen, Grambach mit Eisenberg, dem Heugraben, Kroisbach, Breitenberg und Wolfsgraben mit 73 Häusern und 381 Seelen und Berndorf mit 17 Häusern und 96 Seelen. Die neue Lokalkaplanei umfaßte also 219 Häuser und 1153 Seelen.

Da Plappart auf Grund ärztlicher Zeugnisse die Seelsorge nicht ausüben konnte, wurde er enthoben und wurde vom Bischof ein anderer Kanoniker des aufgehobenen Stiftes Stainz, und zwar Michael Stradner, am 18. Dezember zum Lokalkaplan von Hausmannstätten ernannt. Aber auch Stradner konnte seinen Posten vorerst nicht antreten, da er angeblich keine Wohnung fand. Der Bischof meinte allerdings, daß dieser Exkanoniker nur Vorwände suche, um sich noch länger der Seelsorgepflicht zu entziehen und die Zeit in angewohntem Müßiggang zu zersplittern, und bat Ende Jänner 1787 das Gubernium, ihn durch Zwangsmittel zum schleunigsten Antritt seines Postens zu verhalten. Stradner trat die Lokalkaplanei Hausmannstätten am 8. Februar 1787 an und begann sofort nach seinem Dienstantritt mit der Errichtung des Armeninstitutes und mit der Beschaffung der notwendigen Paramente. Da er im Gasthaus wohnen mußte, reichte er beim Bischof um Herstellung einer anständigen Wohnung ein, worauf über Auftrag des Guberniums mit dem Bau des neuen Pfarrgebäudes begonnen wurde, wozu die Pfarrgemeinde bereits vor zwei Jahren das Holz zusammengeführt hatte. Aber Stradner gelang nicht nur der Bau des Pfarrhofes im Jahre 1787, sondern auch die Anstellung eines Kaplans als Hilfspriester, den er aus seiner eigenen Tasche bezahlte. Erst als ihm seine Ersparnisse ausgegangen waren, bat er das Konsistorium bis zur Errichtung der Pfarre Breitenhilm um einen finanziellen Zuschuß.

Der Plan, in Breitenhilm eine Pfarre zu errichten und dafür die Lokalkaplaneien Hausmannstätten und Vasoldsberg wieder zu kassieren, wurde bereits im Mai 1788 von Seite des Kreisamtes und Guberniums an den Bischof herangetragen und stammte vom Werbbezirkskommissar Joseph von Mormiller. Breitenhilm war deshalb vorgesehen, da es zentral gelegen war und kein Haus von den zuzuteilenden Gemeinden weiter als eine Stunde entfernt war. Die neue Pfarre sollte 298 Häuser und 1597 Seelen umfassen. Da der Bischof die Vorteile der neuen Regelung einsah, stimmte er zu. Die vier Gemeinden Hausmannstätten, Grambach, Bernbach und Wagersbach suchten zwar um Belassung ihrer Lokalie an,

hatten aber keinen Erfolg. Der Pfarrer von Fernitz meldete sich ebenfalls wieder zu Wort und führte aus, wenn Hausmannstätten zu einer Pfarre erhoben werde, werde nur Unordnung entstehen, da Hausmannstätten nur eine Viertelstunde von Fernitz entfernt sei und dadurch manche seiner Pfarrkinder dorthin abgezogen würden. Wenn hingegen Breitenhilm Pfarrsitz werde, sei das in Ordnung. Der Bischof ließ daher ein fachmännisches Gutachten ausarbeiten, das von Kanonikus Winkler erstellt wurde. Dieses Gutachten fiel vollkommen zugunsten von Hausmannstätten aus. Es führte aus, daß von Errichtung einer Pfarre in Breitenhilm oder einer Kuratie in Vasoldsberg abgegangen und die jetzige Lokalie Hausmannstätten zu einer Pfarre erhoben und dieser nicht nur die vier beschwerdeführenden Gemeinden, sondern auch Breitenhilm, Premstätten, Tiefernitz, Zechenberg, Birkengreit und Vasoldsberg mit Ausnahme der fünf hinter dem Schloß gelegenen und nach Nestelbach einzupfarrenden Häuser zugeteilt werden sollten. Auf Grund dieses Gutachtens hielt man es für notwendig, noch eine Lokalaugenscheinkommission abzuhalten, um die genauen Entfernungen zu erheben. Diese Kommission kam zum Ergebnis, daß Vasoldsberg zur Errichtung einer Kuratie nicht geeignet sei, daß zwar Breitenhilm der zentralste Ort sei, daß man aber vorläufig von einer Errichtung einer Pfarre wegen der hohen Kosten abgehen soll und daß Hausmannstätten sich mit der Lokalie begnügen soll. Der Pfarrer von Fernitz hatte hier bereits wieder seine Hand im Spiel, ja, als im September 1789 verfügt wurde, daß der Plan der Errichtung einer Pfarre in Breitenhilm aufzugeben sei, wurde gleichzeitig angeordnet, daß der Bischof den Lokalkaplan zu Hausmannstätten bei der ersten Gelegenheit anderswohin zur Seelsorge zu versetzen habe. Da die Lokalie von Hausmannstätten damit zur Einziehung bestimmt war, wurde Stradner am 15. April 1790 benachrichtigt, daß ihm die Pfarre zur Hl. Dreifaltigkeit auf dem unteren Gries in Graz verliehen worden sei. Das war das Ende der Hoffnungen der Hausmannstättner auf einen eigenen Pfarrsitz.

Der Pfarrer von Fernitz, der wieder den Sieg davongetragen hatte, erhielt aber trotz des großen Seelenzuwachses keinen Hilfspriester. Stradner wurde vom Bischof beauftragt, dem Volke von der Kanzel die Aufhebung der Lokalie Hausmannstätten zu verkünden, die mit dem 4. Juni festgesetzt wurde. Gleichzeitig sollte die Zupfarrung teils nach Nestelbach, teils nach Fernitz nach einem Kommissionsplane erfolgen, und anschließend hatte sich Stradner sofort auf seine neue Pfarre zu begeben. Am 4. Juni beauftragte der Bischof den Pfarrer von Fernitz, nun wieder wie früher wechselweise in Hausmannstätten den Gottesdienst zu halten. Er wurde ferner verpflichtet, dort wöchentlich zweimal in der Schule den Religionsunterricht zu halten. Hausmannstätten war wieder zu einer Filiale von Fernitz herabgedrückt.

Im Jahre 1818 machten die Hausmannstättner wieder Vorbereitungen für ein Ansuchen, um einen eigenen Meßgeistlichen zu bekommen, aber der Pfarrer von Fernitz warnte das Ordinariat vor diesen Bemühungen, an deren Spitze zwei reiche Männer ständen, die durch Bequemlichkeit,

Eigennutz und Bauernstolz geleitet seien. Er kannte auch bereits den Priester, der dafür ausersehen war, einen Domherrn aus Illyrien, damals Schloßgeistlicher in Laubegg namens Peter Fertitsch. Wenn das geschehe, wolle er sein Pfarramt zurücklegen, denn den Anblick des über seinen Pfarrer triumphierenden Bauernstolzes der Hausmannstättner würde er auf die Dauer nicht ertragen. Auch im September 1821 machte der Pfarrer von Fernitz noch eine Eingabe gegen diese Bemühungen der Hausmannstättner, denn ein im Pfarrhof in Hausmannstätten wohnender Geistlicher werde immer ein Stein des Anstoßes und eine Scheidewand zwischen dem rechtmäßigen Hirten und der Herde sein und eine Versuchung zu Händeln, Zänkereien und Verdrießlichkeiten. Für den Fall, daß in Hausmannstätten ein eigener Geistlicher angestellt werde, bat er um seine Resignation und wollte wieder als Stadtpfarrvikar zurückgehen. Seine Eingabe hatte Erfolg, denn bald darauf wurde er benachrichtigt, daß das Ordinariat dem Ansuchen der Hausmannstättner nicht willfahren werde.

Im Jahre 1849 setzten neue Bemühungen der sechs zur alten Pfarre Hausmannstätten gehörenden Katastralgemeinden um Errichtung einer eigenen Seelsorgestation ein, doch der Stadtpfarrpropst als Patron der Pfarrpfünde Fernitz sprach sich dagegen aus. Als der Pfarrer von Fernitz 1851 starb, benützten die Hausmannstättner neuerdings die Gelegenheit, um sich von Fernitz loszulösen, und wiesen darauf hin, daß die Seelenzahl der einzupfarrenden Gemeinden Breitenhilm, Wagersbach, Premstätten, Grambach, Berndorf und Hausmannstätten bei 334 Häuser und 2464 Seelen betrage. Das von der Bezirkshauptmannschaft Graz unterstützte Ansuchen wurde aber vom Ordinariat abgelehnt, doch wurde zugestanden, daß der neue Pfarrer von Fernitz drei Kapläne halten müsse, von denen einer mehrmals in jeder Woche die Filiale Hausmannstätten besuchen, die Schulmesse lesen und dort wie in Vasoldsberg den Religionsunterricht erteilen müsse. Statt des bisher abwechselnd gehaltenen Gottesdienstes müsse er nun jeden Sonn- und Feiertag dort Gottesdienst mit Amt und Predigt halten. Der Pfarrer von Fernitz hielt diese Verpflichtung aber nur zeitweilig ein und ließ sie schließlich ganz außer acht, als er seinen dritten Kaplan verlor, so daß es 1859 zu heftigsten Auseinandersetzungen kam, die zu strafrechtlichen Fällen führten. Die drei Gemeinden Hausmannstätten, Grambach und Premstätten sprachen daraufhin dem Pfarrer ihr Mißtrauen aus und verlangten seine Versetzung und die Übertragung des Gottesdienstes in Hausmannstätten an die Franziskaner, ja sie drohten, eventuell sogar zum evangelischen Glauben hinüberzuwechseln. Erst als Fernitz wieder einen dritten Kaplan erhielt, konnten diese Unruhen wieder beigelegt werden.

Erst der neuesten Zeit blieb es vorbehalten, den alten Wunsch der Hausmannstättner nach Wiedererrichtung ihrer Pfarre zu erfüllen. Hausmannstätten wurde mit 1. Jänner 1964 wieder zur Pfarre erhoben. Jedenfalls hat es genau 300 Jahre gedauert, daß die Hausmannstättner um ihre Pfarre kämpfen mußten, denn die Kirche wurde ja im Jahre 1665 zu dem Zweck gebaut, damit Hausmannstätten wieder Pfarrsitz werden könne.